

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1879

18.1.1879 (No. 15)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1022632](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1022632)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen) erscheint, nehmen alle Postexpeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an. Preis pro Quartal 2 Mark excl. Postzuschlag gegen Vorausbezahlung.

und Anzeigen.

Expedition und Buchdruckerei Roonstraße 82.

Anzeigen nehmen alle auswärtige Annoncen-Bureaus entgegen und wird die viergespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum für Hiesige mit 10 Pfennige, für Auswärtige mit 15 Pfennige berechnet.

N^o 15.

Sonnabend, den 18. Januar.

1879.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Januar. Es ist, wie man der „Köln. Ztg.“ schreibt, sicher und gewiß, daß alle Hoffnungen der Welfenpartei, ihren Prätendenten, etwa gegen Verzicht auf Hannover, als souveränen Herzog in Braunschweig einzuziehen zu sehen, vergeblich und nichtig sind. Alles, was seit dem Tode Georgs V. vorgefallen ist, hat die preussische Regierung in der Ansicht bestärkt, daß es ganz unmöglich sei, den welfischen Prätendenten in Braunschweig als regierenden Fürsten einzusetzen. Vielmehr ist die preussische Regierung entschlossen, selbst einen Verzicht des Herzogs von Cumberland nicht als genügend zu betrachten, um ihm den Welfenfonds auszuliefern. Vielmehr wird der Sohn des Königs Georg sich entschließen müssen, nicht nur auf die hannoversche, sondern auch auf die braunschweigische Erbfolge zu verzichten, wenn er den Welfenfonds ausgeliefert erhalten will. Von Kopenhagen aus thut man das Mögliche, um die Aufnahme der welfischen Herren bei den Vermählungsfeierlichkeiten als ganz unverfänglich hinzustellen. Sie sollen bloß als Privatpersonen angesehen worden sein. Aber wie kommen bloße Privatpersonen dazu, v. m. Minister des Auswärtigen zur Tafel gezogen zu werden? Inzwischen hat die dänische Regierung hier die beruhigendsten Versicherungen abgegeben lassen und damit wird der Zwischenfall wohl beendigt sein.

Die heute eröffnete und morgen zu Ende kommende Subscription auf 55 Mill. Mark der preussischen consolidirten 4proc. Staatsanleihe soll bei allen Zeichenstellen eine sehr rege Theilnahme gefunden haben, so daß schon jetzt eine ansehnliche Ueberzeichnung und entsprechende Reduction mit Sicherheit zu erwarten steht. Die Reichs- und preussischen Anleihen erfreuen sich beim Publikum neuerdings größter Beliebtheit und es zeigt sich eine stets wachsende Neigung des Capitals zur Anlage in diesen sicheren Papieren.

Berlin, 16. Januar. Se. Majestät der Kaiser

nahm heute den Vortrag des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Bücker, des Hofmarschalls Grafen Perponcher und später den des Ministers des königlichen Hauses Freiherrn von Schleinitz entgegen, hatte eine Konferenz mit dem Kriegsminister General der Infanterie von Rameke, arbeitete mit dem Abtheilungs-Chef im Militärkabinet, Major von Brauchitsch, welcher den Generalmajor v. Albedyll während dessen Abwesenheit vertritt, und empfing den Militärbevollmächtigten bei der königlich deutschen Botschaft am großbritannischen Hofe, Major von Vietinghoff, welcher sich vor seiner Abreise nach London abmeldete. Zum Diner sind keine Einladungen ergangen.

Se. Kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz empfing gestern Mittag den aus Karlsruhe hier eingetroffenen Kommandeur der 28. Cavallerie-Brigade, General-Major Graf zu Lynar und ertheilte demnachst dem Premier-Lieutenant a. D. und Kammerjunker von Goeding Audienz.

Der neuernannte österreichisch-ungarische Botschafter am hiesigen Hofe Graf Szechenyi wird voraussichtlich morgen Mittag um 1 Uhr zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens von Se. Majestät dem Kaiser in feierlicher Audienz empfangen werden. Gestern stellte der Botschafter sich den Ministern, den Botschaftern und den Obersten-Hofchargen vor.

Die neue Moselbahn ist in ihrem Bau soweit vorgeschritten, daß die ganze Staatsbahnstrecke Berlin-Metz voraussichtlich gegen Ende Mai eröffnet sein wird.

Seit der Verlobung des Kaisers mit der Kaiserin ist am 11. Februar d. J. ein halbes Jahrhundert verflossen. Der damalige Prinz Wilhelm verlobte sich mit der damaligen Prinzessin von Sachsen-Weimar, nachdem im Oktober zuvor die Schließung des Ehebundes, welche dann am 11. Juni 1829 stattfand, in Aussicht genommen war. In einem Briefe an Stein aus jener Zeit heißt es: „Prinz Wilhelm ist die edelste Gestalt, die man sehen kann, der Im-

posanteste von Allen, dabei schlicht und ritterlich-munter und galant, doch immer mit Würde. Unsere Prinzessin schien ihn sehr anzuziehen, und die Berliner träumen schon von einer zweiten Verbindung.“ Die Schwester der Prinzessin Auguste hatte befauntlich damals bereits den preussischen Prinzen Carl geheirathet.

Ueber die letzten Augenblicke des Prinzen Heinrich der Niederlande berichtet eine Luxemburger Zeitung Folgendes: Nichts ließ eine solche Katastrophe ahnen. Der Kammerdiener wachte allein am Bette des Kranken, als der Prinz plötzlich eine Bewegung machte; der Diener sprang herzu, aber der Prinz war schon einem Gehirnschlag erlegen. Der Arzt, der im Nebenzimmer weilte, wurde sofort gerufen, konnte jedoch nur den Tod constatiren.

Die Behörden auf den Samoainseln zeigen sich fortgesetzt remitent gegenüber den von dem Vertreter der Reichsregierung gestellten Forderungen wegen Entschädigung für die den deutschen Unterthanen zugefügten Verluste. Als der Commandant der Corvette „Uriadne“ mit der gewaltsamen Besitzergreifung einer der Inseln drohte, war man in Apia geneigt, dem gerechten Verlangen unseres Consuls, Herrn Weber, zu entsprechen. Nachdem die Corvette Apia verlassen hatte, suchten die Behörden auf den Samoainseln den eingegangenen Verpflichtungen sich zu entziehen. In Folge dessen ist die Concentration einer größeren Flottenmacht bei den Inseln befohlen. Außer der „Uriadne“ wird auch das Kanonenboot „Nautilus“ demnachst in Apia unterwerfen, um event. gemeinsam die geforderte Gemüthung zu erzwingen.

Dem kaiserlichen Admiralitätsrath, welcher während der bisherigen Amtszeit des jetzigen Marine-Ministers unthätig gewesen ist, scheinen umfassendere Arbeiten bevorzustehen. Nicht nur wegen der zweiten Einfahrt in Wilhelmshaven wünscht man seinen Rath einzuholen, sondern auch in Betreff einer Uenderung der Fahrordnung der Panzergeschwader soll er befragt

Rita die Creolin.

Original-Erzählung aus dem brasilianischen Sklaven-Leben von Rud. Köttger.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ihr sprecht von einer Braut, Ihr irrt Euch; ich weiß nicht, was Ihr damit wollt, versuchte Silva zu lügen.

Lassen wir die Lügen, Dom Ignacio, bleiben wir bei der Wahrheit. Ihr wollt Rita heirathen, wie Ihr es ihr versprochen habt. Des Mädchens Jawort habt Ihr, wie die Zustimmung der Mutter. Der Formalität wegen gebe auch ich, der ich vielleicht auch ein Wort zu reden habe, die Einwilligung ebenfalls. Mein Name ist Antonio.

Es war das Alles nur ein Scherz, sagte Silva stammelnd und ängstlich; wie hätte ich, ein Silva, daran denken können, eine Farbige zu heirathen.

Ich habe wohl gedacht, daß Ihr selbst nur scherztet, antwortete Antonio. Das Mädchen nimmt die Sache aber ernst, sehr ernst, und deshalb habe ich dafür gesorgt, daß die Sache ernst werde. Statt Eures Spießgesellen Paiva habe ich einen wirklichen Priester bestellt, der Euch mit Rita in aller Form verbinden wird.

Nie und nimmer! schrie Silva heftig.

O doch! erwiderte Antonio. Ich habe es dem Mädchen gelobt, gerade wie Ihr selbst; aber sie soll und darf nicht wissen, daß Ihr Euch jetzt sträubt und weigert. Ihr werdet also jetzt so freiwillig Euer Jawort am Altar geben, wie Ihr's gestern der Braut versprochen habt!

Freiwillig nie und zwingen könnt Ihr mich nicht!

Ihr werdet es dennoch!

Nie!

Last mich dem Herrn die Sache aufklären, mischte Tiburcio sich jetzt ein. Zuerst merkt Euch, daß Ihr nicht so schreien sollt, die Braut soll ja fest überzeugt sein, daß Ihr freiwillig thut, was Eure Pflicht ist.

Aber freiwillig entehre ich meinen Namen nicht, unterbrach ihn Silva, und eine gezwungene Heirath ist ungültig.

Eben darum werdet Ihr sie gültig machen, indem Ihr sie abschließt, wie wir es verlangen. Ihr habt nämlich ganz freie Wahl: entweder heirathet Ihr das hübsche Kind ganz freiwillig, wie Ihr's versprochen habt, oder wir binden Euch zu einem Packeten zusammen und rudern Euch hinaus, dort in den Fluß, zu den lieben Thierchen, den Alligatoren, vor deren Rachen weiß und schwarz ganz gleich ist. Ihr habt also die freieste Wahl! schloß Tiburcio.

Dort kommt der Geistliche! sagte Antonio dumpf.

Für Zeugen haben wir gesorgt; Roman und Perez, Ihr Beide seid die Zeugen und gebt Acht, daß Alles glatt abgeht; wenn nicht, dann gebt das Zeichen, dann löschen wir die Lichter aus und machen die Wasserparchie! sprach Tiburcio entschlossen.

Silva knirschte mit den Zähnen; er ließ sich mechanisch von den Zeugen, unter Vorantritt des Geistlichen, in die Mitte nehmen. Geräuschlos folgten die übrigen Mulatten und schließlich Antonio, auf Tiburcio's Arm gestützt.

Man hörte den Beginn der Ceremonie draußen, sah die Schatten sich bewegen. Antonio bedeckte sich die Augen und sank in die Kniee, während Tiburcio

das Innere des Hauses, die Veranda mit dem Altar von einem Baume aus beobachtete.

Antonio litt entsetzlich, sein Körper zuckte convulsivisch; jetzt sprang er empor und rief:

Ich kann's nicht verantworten, haltet ein!

Es ist zu spät, sagte ein Mulatte, der am Fenster lauschte; eben gaben sie sich das Jawort.

Antonio brach schluchzend zusammen.

* * *

Ein verfluchter Kerl, dieser Mulatte, sagte Paiva, als er den Hergang der Sache erfuhr; der gibt mir noch zu rathen auf! Entschieden, ich habe es gelernt in diesen letzten Tagen.

Silva schiffte sich am folgenden Morgen mit seiner jungen Gattin nach dem Norden ein. Paiva folgte auf einem andern Dampfer.

Die farbige Gattin des weißen Mannes.

Es sind etliche Monate seit dem Tage verflossen, an welchem Silva gezwungen-freiwillig Rita sich hatte antrauen lassen. Die Flitterwochen waren vorüber. Silva hatte zu Anfang Momente, wo es ihm nicht leid that, das anmuthige Geschöpf, das mit so viel Geist und natürlicher Grazie sich überall bewegte, zu seinem Weibe gemacht zu haben. Das Aussehen, welches Rita's Erscheinen erregte, schmichelte ihm; denn er hörte, daß man sie bewunderte und ihre Farbe wegen ihrer Schönheit vergaß.

Silva wäre glücklich gewesen, wenn er den Muth dazu gehabt hätte, es zu sein. Aber er hing mit tausend Fäden an der Gesellschaft, in der er sich sonst bewegt hatte; er wollte eine Rolle dort spielen, und dabei stand ihm seine farbige Gattin im Wege. Hätte

werden. Natürlich dürfte der Admiralitätsrath in der letzteren Angelegenheit erst nach der rechtskräftigen Entscheidung des Kriegsgerichts in Sachen des Unter-ganges des „Großen Kürfürst“ berufen werden.

Ausland.

Wien, 16. Jan. Melungen der Post. Cor.: Aus Konstantinopel von heute: Dem Vernehmen nach soll bei den russisch-türkischen Friedensverhandlungen die von der Pforte zu zahlende Entschädigung auf den Betrag von 100 Millionen Silberrubel herabgemindert worden sein. In Folge der Intervention einer katholischen Großmacht ist eine gemischte Commission eingesetzt worden zur Untersuchung der Uebelstände, durch welche die christliche Bevölkerung Armeniens neuerdings bedrängt wird. — Aus Odessa von heute: Eine Anzahl von der russischen Regierung gecharterter Schiffe wird am 26. d. in Burgas eintreffen, um Truppen nach Odessa, Nikolajew und Sebastopol zu verschiffen, worauf eine weitere Dislocirung erfolgt.

— Aus Belgrad wird gemeldet, daß der italienische Oberlieutenant Gola, welcher Mitglied einer der mit der politischen Neubegrenzung der Balkanstaaten betrauten internationalen Militärcommissionen war und seit einigen Tagen vermißt wurde, von mangelnder türkischer Hand in Konstantinopel erschlagen worden sei. Bisher war angenommen, daß er seinen Tod in der Donau gefunden habe.

Wien, 16. Jan. Nächsten Freitag wird der Kronrath abgehalten werden, in welchem über die Vorlage beraten soll, wodurch die Regierungen von den beiderseitigen Parlamenten Vollmacht verlangen zur Theilnahme an den bosnischen Angelegenheiten im Sinne des Organisationsstatuts.

Rom, 16. Jan. Gutem Vernehmen nach wird nach Analogie des eben abgeschlossenen provisorischen italienisch-französischen Handelsvertrages auch zwischen Italien und der Schweiz ein Handelsvertrag abgeschlossen werden, in welchem sich beide Staaten die Rechte der meistbegünstigten Nation einräumen.

Paris, 16. Jan. Die heute in beiden Kammern in Versailles vorgelesene ministerielle Erklärung enthält im Wesentlichen das, was bereits nach officiellen Mittheilungen bekannt war. Mit besonderem Nachdruck wird betont, daß Frankreich den Frieden wolle, sofern dieses Streben seiner Würde keinen Abbruch thue. In Betreff der Handelspolitik ermahnt die Erklärung die Kammern, so bald wie möglich den allgemeinen Zolltarif zu erledigen, damit das Handelssystem Frankreichs für die Zukunft geordnet sei, da die Handelsverträge ablaufen. Frankreich müsse sich der Freiheit des Handels bedienen, ohne von den Grundsätzen abzuweichen, die seit mehreren Jahren den Geschäften einen großen Aufschwung gegeben. Die Erklärung schließt mit dem Ausdruck der Zuversicht auf das Vertrauen der Kammern. Senard verlangt hierauf, die Regierung wegen der gegebenen Erklärung interpelliren zu dürfen. Die Deputirtenkammer setzt die Verhandlungen über die Erklärung auf Montag an und vertagt sich bis dahin.

London, 16. Jan. Dem Morning Advertiser wird aus Quetta gemeldet, General Primrose habe

den Befehl erhalten, mit seiner Division gegen Ghasnid vorzurücken.

Konstantinopel, 15. Jan. Wie es heißt, würde die Regierung, falls alle bisherigen Finanzpläne scheitern sollten, zu einer beträchtlichen Zwangsanleihe ihre Zuflucht nehmen. — Die von Neuem auftauchenden Gerüchte vom bevorstehenden Rücktritt Rhereddin's und einer Ersetzung desselben werden für unbegründet erklärt. — In Adrianopel sind durch das Austreten der Mariza beträchtliche Verheerungen angerichtet und namentlich große russische Proviantvorräthe unbrauchbar geworden.

Athen, 16. Jan. Der griechischen Regierung ist noch immer keine Nachricht darüber zugegangen, an welchem Orte die Commissarien zur Feststellung der griechisch-türkischen Gränze zusammentreten sollen. Auf alle ihre Anfragen ist ihr nur geantwortet worden, daß der Zusammentritt an dem Anfangs von der Pforte bezeichneten Orte nicht Statt finden solle. Die Regierung erblickt darin ein neues Zeichen, daß die Pforte die Erledigung der Frage verzögern wolle.

Marine.

— Von S. M. Glatdeck-Corvette „Nymph“, 9 Geschütze, Commandant Corvetten-Capitän Sattia, sind Nachrichten aus Barbadoes vom 31. December 1878 eingetroffen. — S. M. Kanonenboot „Comet“, 4 Geschütze, Commandant Capitain-Lieutenant Freiherr v. Senden-Bibran, ist am 29. December 1878 von Konstantinopel in See gegangen und unter Anlauf von Mitylene am 4. d. in Smyrna eingetroffen.

Lokales.

Wilhelmshaven, 17. Januar. Der Schlachtermeister Louis Janßen von hier, welcher gestern Abend mit seinem Gespann von einer Geschäftsreise zurückkehrend, beim Gastwirth Janßen zu Neuende hielt, um ein Glas Bier zu trinken, hatte das Malheur, als er weiter fahren wollte, zu sehen, daß Roß und Wagen verschwunden waren. Sofort angestellte Recherchen haben bis jetzt zu keinem Resultat geführt, wo das Gespann geblieben ist. Ob hier ein Scherz oder ein Diebstahl zu Grunde liegt, wird wohl die Zukunft lehren.

Standesamts-Nachrichten der Stadt Wilhelmshaven.

Vom 10. bis incl. 16. Januar 1879.

A. Geboren. Ein Sohn: dem Schneider Julius David Friedrich Salziger, dem Kaufmann Johann Friederich Wengers, dem Schuhmacher Joh. Christ. Theodor Kochow, dem Arbeiter Claus Heinrich Efers, dem Arbeiter Eduard Julius Carl Markert. — Eine Tochter: dem Schlosser Carl August Reinhold Preuß, dem Tischler Carl Friedrich August Brüggemann. — Außerdem wurde eine uneheliche Geburt angemeldet.

B. Eheschließungen. Der Ober-Torpedermaat August Wilhelm Neumann mit Anna Catharina Gerken, Beide von hier. — Der Postschaffner Heze Janßen von hier mit Geeske Maria Jhnen zu Neuenbüttelreihe, Gemeinde Neuende.

er sich loszudenken können von den Gewohnheiten eines hohlen Schimmers, hätte er Trost zu bieten vermocht einer Welt voll Vorrurtheilen und sich mit seiner Frau entweder einen Kreis geschaffen, in welchem sich Beide zwanglos bewegen konnten, was nicht unmöglich war, oder in einem Leben voll Thätigkeit Ersatz gesucht für den Glanz der großen Welt, die er kannte und den er entbehren mußte, so konnte er glücklich werden. Aber Silva vermochte keins von beiden. Er konnte jener Welt nicht entsagen, von welcher er meinte, daß sie ihn vermißte. Die Ankündigung eines großen Balles schnitt ihm durch die Seele; mit seiner Frau wagte er dort nicht zu erscheinen, und kam er allein, so fragte ihn alle Welt, wo er seine Dame gelassen hätte. Das Beste aber war nun, daß er sich regelmäßig bei solchen Festen eher langweilte, als Vergnügen fand; dennoch schien es ihm jedes Mal, als habe er viel verloren und versäumt, wenn er eine derartige Gelegenheit, sich öffentlich zu zeigen, unbenutzt vorübergehen ließ.

Um diesen Eindrücken zu entgehen, suchte er Zerstreuung auf Reisen und zog von einer größeren Stadt des Reiches zur andern, in jeder nur kurze Zeit verweilend.

Paiva sah mit ziemlicher Ruhe der Entwicklung der Dinge zu; er hatte sich eine Zeit lang von Silva getrennt, ohne ihn jedoch aus den Augen zu verlieren, und fand sich immer wie zufällig wieder in seiner Nähe. In dem Maße, als Silva's Langeweile und der Ueberdruß an seinem Ehestande sich vermehrten, sehnte er sich nach seinem alten Cumpen, und dieser trat bald in das alte Verhältniß wieder ein.

Paiva begann nun seine Operationen gegen Silva's Vermögen — oder zu dessen Ruin, wenn man

anders will — systematisch einzuleiten. Hätte die Liebe zu Rita das Herz des jungen Mannes auszufüllen vermocht, so war für seinen Mephisto wenig Hoffnung, ihn in den Strudel zu ziehen, in welchem er ihn wollte untergehen lassen. Sobald Paiva also merkte, daß die Flitterwochen in der That vorüber waren, Silva gleichgiltig gegen seine junge Frau wurde und die Frage der Farbe herantrat, eröffnete er seinen Feldzug gegen Silva's Glück.

Versteckt und schlau führte Paiva Conflicte herbei, die auf Rita's Farbe basirten, brachte die Beiden in öffentliche Lokale oder in Gesellschaften, wo man die Nasen rümpfte über die Mulatin. Silva zog sich dann ärgerlich und wüthend zurück, die arme Rita mußte es entgelten, und schließlich zog sie es selbst vor, nicht mehr öffentlich mit ihrem Manne zu erscheinen. Da aber in Brasilien verheirathete Frauen der besseren Stände nur in Begleitung ihrer Männer sich öffentlich zeigen — andernfalls erregen sie förmliches Aufsehen — so war dieser Entschluß gleichbedeutend mit einer freiwilligen Gefangenschaft im Hause. Desto ungebundener bewegte sich Silva. Paiva kannte alle Plätze, wo man sich gut unterhalten konnte und führte Silva überall herum. Nichts aber ermüdet mehr, als dieses Einerlei des leichten Vergnügens. Paiva wußte dieses und sorgte dafür, daß sein Schüler in der Hauptstadt den Becher bald bis zur Reize geleert hatte. Jetzt verlangte dieser nach neuem Reiz.

Was fangen wir heute Abend an? fragte Silva so eines Tages seinen Mephisto.

Was Ihr wollt! antwortete Paiva.

Was ich will! — Unterhalten will ich mich, aber was wir jetzt seit einem Monat getrieben haben, langweilt mich entsetzlich. Die Musik macht mich nervös,

C. Gestorben. Ein Sohn des Werkmeister Jens Hanjen, 3 T. alt. — Ein Sohn des Arbeiter Ferdinand Schulz, 1 J. 10 M. 20 T. alt.

D. Aufgehoben. Der Arbeiter Johann Heinrich Schneider mit Johanne Elise Jäckel, Beide zu Quarig. — Der Dienstknecht U. J. von Essen von hier mit der Dienstmagd Anna Catharina Bernhardina Voh zu Emden. — Der Telegraphen-Vote Harm Giltz mit Antje Uphoff, Beide von hier. — Der Musiker Theodor August Julius Weber mit Sophie Louise Ernestine König, Beide zu Ulm. — Der Arbeiter Diederich Gerhard Müller von hier mit Jde Sophia Voorts zu Ekferiege, Gemeinde Neuende. — Der Marine-Controleur Heint. Wilh. Zerncke von hier mit Elise Emma Genschow zu Holm. — Der Feldwebel Friedrich Wilhelm Ludwig May mit Ida Amalie Busch zu Berlin. — Der Fabrikant Johann Heinrich Ernst Steinfort von hier mit Marie Helene Deth zu Edewecht. — Der Seefahrer Rudolph Bernard Herbers von hier mit Johanna Maria Jüchter zu Leer. — Der Matrose und Schuhmacher Heinrich Christoph Wilhelm Witte mit Johanne Marie Sophie H. Anhold, Beide zu Räfte, Herzogthum Braunschweig.

Die Pest in Russland.

Die „Volks-Zeitung“ brachte gestern einen Aufruf eines russischen Arztes zur energischen Bekämpfung der Pest, welcher beweist, daß man die Gefahr dieser schrecklichsten aller Seuchen keineswegs unterschätzt. Der „Magd. Ztg.“ werden jetzt aus Petersburg zwei Artikel zugefandt, in denen zuerst das Geschichtliche dieser mörderischen Seuche kurz skizzirt und dann die gegenwärtig im asirachan'schen Gouvernement ausgebrochene Pest einer vergleichenden Betrachtung unterzogen wird. Wir wollen das Wesentlichste aus dem ersteren mittheilen.

Es war im Jahre 1347, als Europa von einer furchtbaren, mörderischen Seuche heimgesucht wurde, welche volle fünf Jahre wüthete, die mit dem Namen „der schwarze Tod“ bezeichnet wurde. Sie kam aus China, durchzog Asien, wo man ihre Opfer auf 37 Millionen Tode zählte, erschien 1344 auf der Krim, 1347 in Italien, 1348 in Frankreich, Spanien, England, 1349 in Dänemark und Deutschland. Die Hälfte der Bewohner Europa's erlag dieser Seuche. Die größte Sterblichkeit war in Italien und Frankreich, mehr als zwei Drittel der Menschen. In Deutschland allein starben 200,000 Dörfer völlig aus. In Erfurt und Straßburg starben je 16,000, in Weimar 5,000 in Basel 14,000, in Lübeck an einem einzigen Tage dritthalbtausend, und im Ganzen daselbst circa 90,000 Einwohner dieser so blühenden Hansestadt. Von den Barfüßmönchen starben allein in Deutschland 124,000, im Hotel Dieu in Paris hatte man täglich über 500 Tode. Große Familien, volkreiche Klöster starben ganz aus, und in manchen Gegenden blieb nur der zehnte Mann übrig. Island und Grönland, früher reich bevölkert, verdankten ihre Verödung dem „schwarzen Tod“. Die größte Sterblichkeit war von Ostern bis Michaeli Anno 1350. Man konnte nur noch die Menschen in Massen in großen Gruben

im Theater fange ich an, einzuschlafen, die Französinnen im Hotel Farout werden mir zuwider, so sehr sie mich anfangs interessirten. Ihr Gesang ist fürchterlich und ihre Mimik noch schrecklicher.

Das merkt Ihr jetzt erst? spottete Paiva. Ich, der ich kaltblütiger die Sachen ansehe, bemerkte es sofort; aber Ihr waret ganz enthusiastisch für die schönen, weißen Damen, für ihren pikanten Gesang und für Alles, was sie thaten, selbst wenn sie vom Champagner betrunken unter den Tisch rollten. Ich habe mir sagen lassen, daß es ganz ordinäre Geschöpfe sind, so viel geachtet daheim, wie bei uns etwa die Neger — Intriguantinnen, die herüber kommen, um unter dem Aushängeschild des Gesangs die hiesigen Gimpel zu rupfen, was ihnen in Paris nicht mehr gelingen will; sie sind für dort schon zu alt.

Also wißt Ihr etwas Besseres? fragte Silva in gelangweiltem Tone.

Paiva zuckte die Achseln. Strengt Eure Phantasie an! fuhr Silva fort. Wißt Ihr was, Dom Ignacio, überlaßt die Sache dem Zufall, streichen wir ein wenig herum, ohne festes Programm. Die Hauptstadt ist groß, vielleicht finden wir unverhofft etwas Neues, etwas Unterhaltendes, was wir Beide bis jetzt nicht ahnten.

Das ist in der That eine Idee! antwortete Silva, er erinnerte sich im selben Augenblick, daß er es früher im Süden schon einmal so getrieben hatte, und setzte bitter hinzu: Vorausgesetzt, daß wir nicht wieder unter die Mulatten gerathen. Doch was kann's heute noch schaden, ich habe mein Theil!

Vielleicht doch noch nicht ganz, sagte Paiva bei sich.

(Fortsetzung folgt.)

begraben. Aber die Krankheit hielt volle drei entsetzliche Jahre an.

Es gingen der Krankheit verschiedene eigenthümliche Naturerscheinungen voran, wie vulkanische Ausbrüche, starker Nebel, orkanartige Winde, furchtbare Gewitter, feurige Luftphänomene, man beobachtete viele Schimmelpflanzen, große Insektenwärme, massenhaftes Fallen des Rindviehes am Milzbrand. Anfangs war die Verbreitung der Seuche langsam; sie war schon 1344 bei der Belagerung des den Genuesern gehörigen Caffa auf der Krim unter den Tartaren erschienen. Von dort wurde sie mit einem Schiffe, dessen Mannschaft von 1000 auf 10 sich verringert hatte, nach Italien gebracht und verbreitete sich unter den Angehörigen der Ankömmlinge und von da auf die übrige Bevölkerung. Nach Bergen in Norwegen wurde sie durch ein verschlagenes Schiff gebracht.

Der Verlauf der Krankheit war nicht überall ein gleicher, nur die Sterblichkeit war die gleiche, denn es wurde höchst selten ein Befallener gerettet.

Es gab drei Formen:

- 1) Tod in der ersten Stunde oder doch an dem ersten Tage,
- 2) Stimm- und Gefühllosigkeit und Tod am zweiten bis dritten Tage,
- 3) heftige Brustsymptome, sinkender Athem, Trockenheit des Rachens, heftiges Fieber, wüthende Kopfschmerzen, zuweilen Beulen (Bubonen).

Fast noch schrecklicher als die Seuche selbst war ihre entsetzliche Wirkung. Zwar wurde die allgemeine Angst bei Vielen die Ursache zu fanatischen Bußmaßregeln, und Scharen von Geißelbrüdern und Kreuzträgern jeden Geschlechts und Alters durchzogen nackt das Land. Bald aber verfelen diese Schwärmermassen in Ausschweifungen aller Art, an denen das Volk sich mit Begierde betheiligte. Frühzeitig wurden die Juden verdächtigt, daß sie durch Zauberei oder Vergiftung der Brunnen die Krankheit herbeigeführt hätten, und eine wilde, Entsetzen erregende, blutige Verfolgung wendete sich gegen die zahlreichen Juden.

Mit dem schwarzen Tode hat sich die Sittenverderbung des Mittelalters auf alle Schichten ausgebreitet, und die Rohheit des Zeitalters machte ihre Neuerungen nur um so abschließender. Die Ärzte hielten sich größtentheils rühmlich in der allgemeinen Kalamität. Ihr Verhalten während der Epidemie hatte wesentlich dazu beigetragen, ihr Ansehen zu erhöhen, obwohl ihre Kunst nichts gegen die Krankheiten vermochte.

Zwischen 1361 und 1382 hat die Geschichte der Medizin noch vier „Pesten“ verzeichnet, die ebensoviele verließen. Die Pest, welche 1528 in Ober-Italien herrschte, tödtete die Menschen etwas langsamer, da sie gemeinlich erst am sechsten Tage starben. 1534 herrschte im südlichen Frankreich eine Pest, wo die Menschen schleunig, wie vom Schlege gerührt, zu Boden fielen, ohne daß sie äußerlich das geringste Zeichen der Pest an sich trugen. Während der schrecklichen Pest, die 1564 zu Freiburg im Breisgau große Verheerungen anrichtete, beobachtete man, daß sie sich als Nasenbluten verlarvte und dergestalt schnell tödtlich wurde, ohne ein anderes Symptom der Pest hervorzubringen. Im Jahre 1708 herrschte in Preußen und im südlichen Deutschland die Pest; darauf herrschte eine sehr gefährliche, schnell tödtende Pest 1711 und 1714 durch ganz Deutschland und Dänemark; in Kopenhagen wüthete sie hauptsächlich unter den einfachen Leuten und raffte zwei Fünftel der Einwohner weg. 1770 bis 1771, während des russisch-türkischen Krieges, brach die Pestgeißel über die Donau-Fürstenthümer herein und drang bis in das Herz Rußlands.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— (Angenehmes Abenteuer eines Briefträgers.)

Der „Aussiger Anzeiger“ schreibt: „In vorgerückter Dämmerung sitzt die junge Frau eines Kaufmanns, der erst vor 14 Tagen ihr Gatte geworden, auf dem Sopha, sehnsüchtig der Heimkehr des geliebten Mannes harrend, welcher durch dringende Geschäfte zu einer mehrtägigen Abwesenheit gezwungen worden. Wer die Flitterwochen schon gekostet, der wird wissen, wie fatal eine mehrtägige Unterbrechung derselben ist und wie sehnsüchtig Stunden und Minuten bis zum Wiedersehen gezählt werden; der vermag aber auch die Unruhe zu verstehen, in welcher das junge Weibchen sich befindet, denn schon ist die Stunde herangerückt, für welche der Gatte gestern brieflich seine Rückkehr angekündigt. — Plötzlich wird die Klingel gezogen, so rasch und so kräftig, wie ihr Gatte zu thun pflegt. Da ist er! und mit dem Rufe: „Paul, mein lieber Paul!“ stürzt sie den Corridor entlang, reißt die Thür auf und fällt dem stattlichen, härtigen Manne um den Hals, der ihr mit regendurchfeuchtem Mantel im nicht erleuchteten Truppenflur die Hand entgegenstreckt. Sie aber bemerkt seine Hand nicht, sie hängt an seinem Halse und bedeckt seinen Mund

mit glühenden Küssen. Doch sonderbar, er erwiderte die Küsse nicht, er sträubt sich sogar dagegen und stammelt einige unverständliche Worte, bis ihn die Frau in den Corridor hineinzieht, den von der Küche aus soeben das Mädchen mit der Lampe betritt. Da o Schreck! — es ist ja der Postbote, der ganz verdutzt mit einem Expressbriefe in der Hand vor ihr steht. Sie schreit laut auf, deckt die Hände vor's Gesicht und stürzt in ihr Zimmer. Ob sie dort in Ohnmacht gefallen ist, weiß der Briefträger nicht; er händigt seinen Brief dem Mädchen aus und entfernt sich eilends, aber auf der Treppe hört man ihn murmeln: „Ich kann nicht dafür. Warum zünden auch die Hausbesitzer die Treppenlampen nicht zu rechter Zeit an.“

— Ueber einen sehr bedauerlichen Unglücksfall berichtet die „Neue Gebirgs-Ztg.“ aus Glaz Folgendes! Drei Knaben, Schüler des hiesigen Gymnasiums, betreten am 7. d. M. Nachmittag die Eisbahn des alten Reisslaufes in der Nähe des Comthursteges. Einer von ihnen, der 11 Jahre alte Karl Ulrich aus Camenz, schritt vorsichtig die Stärke prüfend, als plötzlich die Eisdecke unter seinen Füßen brach. Seine beiden Begleiter, von jähem Schreck erfasst, wagten nicht die Rettung, riefen vielmehr die an der nahe gelegenen Schanze übenden Hornisten herbei, von denen einer, der Hornist Schneider, sich sofort zur Hülfe anschickte, die leider für ihn verhängnisvoll werden sollte. Als er nämlich dem mit dem Tode Ringenden die Hand zur Rettung reichte, brach auch unter ihm die Eisdecke. Während er, von dem mit den letzten Kräften kämpfenden Knaben, am Halse erfasst, vergebliche Anstrengungen machte, sich selbst zu helfen, kam schnell einer seiner Kameraden, mit den Anderen vom Ufer aus eine Kette bildend, zur Hülfe herbei und schon hatte er sich dem schwer Bedrängten auf Schrittweite genähert, als auch unter ihm das Eis wich und das Wasser über ihn zusammenstürzte. Den vereinten Kräften seiner übrigen Kameraden gelang es zwar ihn wohlbehalten aus dem Wasser zu heben; jedoch die, deren Rettung er versuchte, verschwanden in der Tiefe, aus der sie bald darauf als Leichen hervorgezogen wurden.

— (Ein gefährlicher Fund.) Man schreibt der „Deutschen Verkehrs-Ztg.“: Am Vormittag des 2. Tages im neuen Jahre bemerkte einer der Arbeiter, welche auf dem Ablu-Mindener Bahnhofe in Deutz beschäftigt waren, Kohlen von einem Eisenbahnwagen in Körbe zu schaufeln, in demselben Augenblicke, als er die gehäufte Schaufel in den Korb entleeren wollte, einen fast ähnlichen Gegenstand. Nachdem er denselben unter den Kohlen hervorgezogen hatte, gewahrte man mit Schrecken, daß es ein mit einer Blechkapsel versehenes Sack war, welcher mehrere Pfund Sprengpulver enthielt, wie solches auf den Kohlenbergwerken benutzt wird. Der so gefährliche Fundgegenstand wurde sofort der Bahnhofsinspektion übergeben, und von dieser die Untersuchung, auf welche Art und Weise dieser Pulversack unter die Kohlen gerathen, eingeleitet. Da dieselben zum Heizen der Locomotiven bestimmt waren, so ist kaum abzusehen, mit welcher gräßlichen Eisenbahnunglück das neue Jahr begonnen hätte, wenn man einem Dampfstoß — „dieses Pulver eingab.“

— (Ein frommer Schiffscapitain.) Der „Manchester Guardian“ vom 10. d. meldet: Während der Reise von San Francisco nach Liverpool wurde das Schiff „Kate Kello“ unlängst von einem Sturme überfallen, der den Capitain des Schiffes Stricker derartig in Schrecken setzte, daß derselbe sich in seine Kajüte zurückzog, die Führung des Schiffes Untergebenen überließ und die ganze Zeit in frommem Gebet verbrachte. Erst als sich der Sturm, der dem Schiffe großen Schaden zugefügt, gelegt hatte, kehrte der Capitain auf Deck zurück. Die Sache gelangte zur Kenntniß des Handelsgerichtes von Liverpool und dieses klagte den Capitain der Vernachlässigung der pflichtgemäßen Ob Sorge an. Zu seiner Vertheidigung führte der Seemann an, daß die Erhaltung des Schiffes höchstwahrscheinlich nur seinen Gebeten zu verdanken gewesen. Auf die Entgegnung, daß er dann ebenso gut auf Deck wie unten in der Kajüte hätte beten können, vermochte er nichts zu erwidern. Der Gerichtshof entschied dahin, daß er erklärte, der Angeklagte sei eigentlich unfähig, den Posten eines Schiffscapitains zu bekleiden; weil sich indeß nicht beweisen lasse, daß die Nachlässigkeit des Capitains die Schuld an den Beschädigungen der „Kate Kello“ getragen habe, könne dem Manne das Capitains-Diplom nicht entzogen werden.

— (Ein Muttermörder.) In Oberhofen bei Telfs (Tirol) wurde in der Nacht vom 10. zum 11. Januar ein Muttermord verübt. Ein Bauernbursche erdroffelte seine alte Mutter, welcher der in derselben Stube anwesende, mehr denn 80 Jahre alter Vater des mißrathenen Sohnes nicht zu Hilfe kommen konnte, weil er sehr schwer krank darniederlag. Nachdem der Unmensch die Mutter nahezu erwürgt hatte, schlug er ihr noch mit einem Hammer die Hirnschale ein. Als Motiv des

gräßlichen Verbrechens wird der Umstand bezeichnet, da die Mutter dem mißrathenen Sohne die Ausfolgung von 10, sage zehn Kreuzern, die er ungestüm verlangt hatte, um sie zu vertrinken, verweigerte, weil sie augenblicklich selbst nicht in dem Besitze dieser Summe gewesen sein soll. Der kranke Vater wurde durch die entsetzliche That derart erschüttert, daß er noch in derselben Nacht verstarb.

— (Schottischer „Schنادahüpfl.“) Der Marquis von Lorne, der Repräsentant eines der ältesten Adelsgeschlechter Schottlands, hat bekanntlich die Prinzessin Louise, Tochter der Königin Victoria, heimgeführt und dabei den Titel eines Vicekönigs von Canada erhalten. Bei dem von ihm kürzlich Canada abgestatteten Besuche begrüßte ihn nun das in New-York erscheinende Witzblatt „Bud“ in überaus gemüthlicher Weise. Eine trefflich gelungene Zeichnung stellt den Marquis als schottischen Barden in dem bekannten Nationalcostüm vor, wie er folgendes Verslein vergnügt in die Welt hinaus singt:

„Und mei Frau is a Prinzess
Und i a Marquis
Und mei Knie, die sind nadig,
Denn die Hosen trägt sie.“

Bremen, 15. Januar. Ueber die Nachricht von dem muthmaßlichen Tode des jungen Reisenden Dr. Rutenberg geht uns von zuverlässiger Seite folgendes Nähere zu: Die Trauerbotschaft, daß der Bremer Naturforscher Dr. Rutenberg, welcher seit langer Zeit die Insel Madagascar durchreist, durch die Sacalava ermordet worden sei und zwar in der Gegend von Bevari, Provinz Menabe, ist hier von Rossibe auf Madagascar durch das französische Marineministerium über Berlin eingegangen und zwar, heißt es in dem Berichte, sei solche von dem Commandanten der französischen Colonie in Rossibe eingeschickt. Eine Blechbüchse wie ein an Dr. Rutenberg gerichteter Brief seien aufbewahrt durch Herrn de Galembert, Agenten des Hauses Rouze de Traissinet und dem Commandanten Saignac übergeben, welcher es zur Disposition der deutschen Regierung hält. Hinzugefügt wird dieser Mittheilung seitens des französischen Botschafters in Berlin, daß der Marineminister aber keineswegs für die Zuverlässigkeit des Berichts einzustehen könne. Dieser Zusatz nun, so wie über Hamburg von Rossibe eingelaufene Nachrichten, die bis zum 29. November, und gleiche von Zanzibar, die bis 1. Dec. reichen, und später von dort abgegangen sind als die französische Nachricht, die aber nichts von einem derartigen Ereignisse erwähnen, läßt mit ziemlicher Bestimmtheit hoffen, das letztere auf falschen Thatsachen beruht und durch andere Berichte bald widerlegt werde. Auch ein hier von St. Lorenzo vom 1. December eingegangener Brief weiß nichts von dergleichen. — Wir hören noch, daß auf amtlichen Wege das französische Marineministerium um vollständige Mittheilung aller Nachrichten erjucht worden ist, und daß auch der Vater des angeblich Verunglückten privatim den gleichen Schritt direkt gethan hat.

— Der Hund des Fürsten Bismarck erscheint wieder in der Doffentlichkeit. Während derselbe in Berlin, zur Zeit des Kongresses, wie die Leser sich noch erinnern werden, sich an Botschafter heranmachte läßt er während des Landaufenthalts im Lauenburgischen seine Wuth an Seinesgleichen aus, Die „Wandsbeker Ztg.“ erzählt nämlich: „Der Hund des Fürsten Bismarck hatte einen kleineren angegriffen und auf der Stelle getödtet. Der letztere gehörte einem Bahnwärter in Friedrichsruh, und der Fürst drückte sofort dem Bahnbeamten sein Bedauern aus mit der Bitte, er möge, sobald er dienstfrei sei, nach Hamburg fahren und sich einen Hund, ganz nach seiner Wahl, für des Fürsten Rechnung kaufen. Der Beamte meinte jedoch: „Ne, Durchlaucht, dat laten Se man, an den ollen Köter is nix gelegen, ich heff em egentlich man blot tum Speelen för de Kinner.“ Diese Worte merkte sich der Fürst. Er schenkte den Kindern am Weihnachtsfeste eine hübsche Drehorgel.“

— Laut Angabe des Bureaus „Veritas“ sind im November 1878 verunglückt: 221 Segelschiffe, darunter von England 77, Amerika 42, Frankreich 19, Italien 14, Norwegen 14, Deutschland 11, Dänemark 6, Oesterreich 5, Rußland 5, Niederlande 4, Schweden 2, Portugal 1, Türkei 1, und 19, deren Nationalität nicht angegeben ist. 11 Schiffe sind spurlos verschwunden. Außerdem sind 14 Dampfschiffe untergegangen: von Amerika 4, England 4, Deutschland 3, Belgien 1, Holland 1, Japan 1.

— In den vier Pferdegeschlächtereien Hannovers und Lindens sind im Laufe des Jahres 1878 im Ganzen 1033 Pferde geschlachtet und für menschlichen Genuß zubereitet worden.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 17. Januar 1879.

Barometer meist gestiegen, Irland starker Südost, sonst Wetter ruhig, meist trübe, stellenweise neblig, leichter Frost bis Borkum, Stagerak und Schottland.

Amtliche Bekanntmachungen.

Submission

auf Lieferung von
1000 R. wollene und
1000 R. leinene Zeugabfälle (Puz-
lappen)
nach einzusendenden Proben.

Termin:

**Montag,
den 20. Januar 1879,
Nachm 5 Uhr.**

Die Lieferungs-Bedingungen sind
in der Registratur der Werst zur Ein-
sicht ausgelegt, können aber auch gegen
Einsendung von Mk. 0,50 abschriftlich
mitgetheilt werden.

Wilhelmshaven, 8. Januar 1879.

Kaiserliche Werst.

Bekanntmachung.

Die Lieferung und Anbringung einer
Uhr mit Schlagwerk und transparentem
Zifferblatt für eine 600-Mann-Kaserne
hier selbst soll im Wege der öffentlichen
Submission verdingt werden.

Es ist hierzu ein Termin auf

**Freitag, 24. d. M.,
Vorm. 11¹/₂ Uhr,**

in unserem Geschäftslo-ale anberaumt
worden, bis wohin beäugliche Offerten
mit entsprechender Aufschrift versehen
versiegelt und portofrei rechtzeitig ein-
zureichen sind.

Die Bedingungen liegen in unserer
Registratur zur Einsicht aus, können
auch gegen Vergütung von 1,00 Mk.
Copialiengebühren in Abschrift mitge-
theilt werden.

Wilhelmshaven, 13. Januar 1879.

Kaiserliche

Marine-Garnisonverwaltung.

Edictalladung.

Ueber das Vermögen des Barbiers
Hugo Andresen hier ist auf dessen An-
trag der Conkurs der Gläubiger er-
öffnet. Alle, welche behufs ihrer Be-
friedigung Ansprüche an die Conkurs-
masse machen, haben solche mit etwaigen
Vorzugsrechten unter Vorlegung der
Urkunden am

**Sonnabend,
den 15. Februar cr.,
Vorm. 10 Uhr,**

hier anzumelden, widrigenfalls sie von
der Masse ausgeschlossen werden. Der
Gemeinschuldner hat das Verfügungs-
recht über sein Vermögen verloren,
Zwangsvollstreckungen sind sistirt.

Wilhelmshaven, 15. Jan. 1879.

Königliches Amtsgericht.
Dirksen.

Privat-Anzeigen.

Vorläufige Anzeige.

Der Verkauf der Erho-
lung wird beabsichtigt.

Der Termin dazu wird
noch näher bestimmt; sollte
indess ein Verkauf nicht zu
Stande kommen, so wird
die Wirthschaft nebst dem
Geschäft zum 1. Mai aufs
Neue verpachtet.

C. Schneider.

Verkauf eines zu Neuende (Sedan) belegenen Hauses.

Mein zu Neuende (Sedan) an der
Hauptstraße belegenes, zu 7 Wohnungen
eingerrichtetes Haus wünsche ich zum
Antritt am 1. Mai d. J. zu verkaufen.

Auf Wunsch würde ich den größten
Theil der Kaufgelder auf längere Jahre
in dem Immobil stehen lassen zu 5%
jährlichen Zinsen, mich event. auch mit
einer Anzahlung von 1500 bis 3000 M.
begnügen. Käufer wollen sich baldigst
an Herrn Auctionator Cornelissen zu
Neuende oder an mich wenden.

Hooftel. G. F. Fooken.

Holz-Verkauf.

Die Erben des weil. Hausmanns
Oden zu Meerhausen bei Knyphausen
(Accum) lassen am

**Montag, 20. d. M.,
Nachm. 1 Uhr**

anfangend, bei den Landstellen ihres
weil. Erblassers zu Meerhausen
**mehrere starke Eschenbäume
auf dem Stamme, sowie auch
mehrere Haufen sonstiges
Rugholz, mehrere Haufen
Brennholz**

öffentlich meistbietend auf geroume Zah-
lungsfrist durch Unterzeichneten ver-
kaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen
werden.

Sengwarden, 16. Januar 1879.

Sedden, Auctionator.

Verkauf oder Verpachtung.

Das mir gehörige, an der
Marktstraße hier selbst be-
legene Haus nebst Bäckerei
und Stallraum wünsche ich
zum Antritt auf den 1. Mai
d. J. zu verkaufen oder zu
vermieten.

Verkaufs- resp. Verpach-
tungstermin ist auf den
25. d. Mts.,

Nachm. 4 Uhr,

im Sjut'schen Gasthause
hier selbst angesetzt, wozu
Kauf- resp. Pacht Liebhaber
eingeladen werden.

Wilhelmshaven, im Jan. 1879.

W. Ebeling.

Gesucht.

Ein junger kräftiger Arbeiter.
M. Jürgens, Belfort.

Eine geübte

Friseur

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften
zum täglichen Frisiren in und außer
dem Hause, sowie bei Ballen, Maske-
raden, Gesellschaften etc.

Mittelstraße 11, 1 Treppe.

Auch werden Bestellungen angenom-
men Roonstr. 100, im Laden rechts.

Gesucht.

Auf sofort ein Bäckerlehrling.
W. A. Folkers,
Mittelstr. 12.

Zu vermieten.

Auf gleich oder zum 1. Februar eine
Untermwohnung bei W. Socklowsky,
in Neuende.

Diesiges

Chm a l z

besten Qualität per Pfd. 60 Pfg., bei
größeren Quantitäten 50 Pfg.

F. Reif.

In allen Buchhandlungen der Provinz Hannover vorrätzig: Die Gesetze und Verordnungen für die Provinz Hannover,

aus der Hannoverschen und Preussischen Gesetz-Sammlung chronologisch zu-
sammengestellt und durch die darauf bezüglichen Ministerial-Erlasse, Aus-
schreiben der R. Landdrosteien, Konsistorien etc. erläutert von G. A. Gro-
tefeld, Regierungsrath. Lex.-Oktav. 1174 Seiten. (Verlag der L.
Schwann'schen Verlagsbuchhandlung in Düsseldorf.) Preis M. 22,50. Gebd.
in starken Halbfranzband M. 25.

Diese neu bearbeitete Gesetz-Sammlung enthält:

- 1) alle Hannoverschen Gesetze und Verordnungen (1818—1866), in-
soweit dieselben noch Gültigkeit haben;
- 2) alle seit der Vereinigung des Königreichs Hannover mit dem
Preussischen Staate erlassenen besonderen Gesetze und Verord-
nungen;
- 3) ein vollständiges Sachregister.

Die Anordnung des Stoffes ist eine chronologische, jedoch so, daß
einem jeden Gesetze und jeder Verordnung die späteren Abänderungen, Er-
gänzungen und Erläuterungen hinzugefügt sind, jedes Gesetz etc. also in der
jetzt gültigen Fassung abgedruckt ist. Macht diese Gesetz-Sammlung dem-
nach vermöge ihrer Vollständigkeit die 48 Bände der Hannoverschen Gesetz-
Sammlung für den praktischen Gebrauch völlig entbehrlich, so bietet sie
außerdem in Folge der Anordnung des Stoffes den großen Vortheil, daß
beim Nachschlagen eines Gesetzes etc. niemals darüber ein Zweifel bleibt,
ob und inwiefern dessen Bestimmungen etwa durch spätere Gesetze und Ver-
ordnungen geändert worden sind. Das mit besonderer Sorgfalt ausgear-
beitete Sachregister wird endlich Jedermann, auch den Nichtbeamten in dem
Stand setzen, sich des Buches mit Leichtigkeit und Zuverlässigkeit zu bedienen.

Für die Vollständigkeit, Correctheit und zweckmäßige Einrichtung des
Werkes dürfte der Name des Herrn Herausgebers jede Bürgschaft leisten.
Als langjähriger Verwaltungsbeamter im Königreich Hannover und im
königl. preussischen Staatsdienst ist Herr Regierungsrath Grotefeld mit dem
in Betracht kommenden Stoffe durchaus vertraut. Durch die Herausgabe
der nach ähnlichen Principien bearbeiteten Sammlung der Gesetze und Ver-
ordnungen für den preussischen Staat und das deutsche Reich (1806—77),
welche nicht nur in der Fachpresse mit warmer, ungetheilter Anerkennung
beurtheilt, sondern auch jetzt schon nach kaum 3-jährigem Erscheinen von
nicht weniger als 11 Oberpräsidien und Regierungen zur Anschaffung em-
pfohlen und in einigen tausend Exemplaren verrentet ist, hat derselbe seine
Befähigung für die Ausarbeitung eines solchen Werkes bereits aufs Glän-
zendste dokumentirt.

Nicht allein allen Staats- und Gemeindebeamten in der Provinz Han-
nover dürfte das überaus praktische Handbuch unentbehrlich sein, — auch
den Herren Gelehrten, Grundbesitzern und Geschäftsleuten wird dasselbe
großen Nutzen gewähren.

Meine große Auswahl von Masken = Anzügen

sowie alle sonstigen Carnevals-Re-
quisten halte bestens empfohlen.

Albert Thomas.

Gründlichen

Cello-Unterricht

ertheilt Hautboist Frank, Königr. 49,
im Hause d. Hrn. Bäcker Detken.

Zu vermieten

auf sofort ein möblirtes Zimmer,
passend für zwei Herren.
Näheres sagt die Exped. d. Bl.

Zu miethen gesucht.

Zum 1. April eine freundliche Woh-
nung von 3 Zimmern, Kammer, Küche etc.
in der Nähe der Stabskaserne.
Gefl. Offerten mit Preisangabe unter
P. 2. befördert die Exped. d. Bl.

Gesucht.

Ein ehrliches sittsames Dienstmädchen,
am liebsten vom Lande. Antritt zum
1. März d. J.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Rechnungs-Formulare

in $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Bogen,
sowie verschiedenen Farbendruck empfiehlt
mit und ohne Firma billigt

Th. Süß,
Buchdruckerei d. Tagebl.



Wilhelmshav. Schützenverein.

Alle, welche noch Forderungen an
unsern Verein haben, werden aufge-
fordert, Rechnung

bis zum 20. d. Mts.

beim Vorstände einzureichen. Diejenigen
welche dem Verein noch schulden, wer-
den ebenfalls aufgefordert, bis dahin
an unsern Kassirer Hrn. Wachsmuth
Zahlung zu leisten.

Der Vorstand.

Adress-, Einladungs-,
Eintritts- und Verlobungs-

KARTEN

in allen Farben und Größen werden
in geschmackvoller Ausführung schnellstens
und billigt geliefert von der
Buchdruckerei d. „Tagebl.“

Zu vermieten.

1 möblirtes Wohn- und Schlafzim-
mer für 2 junge Leute.
Bismarckstraße Nr. 33.

Zu vermieten.

Die von Herrn Oheim benutzte
Wohnung habe ich zum 1. Februar
vermieten. Miethpreis 30 Mk. monatlich.
A. Brüggemann,
Börsestr. 31.

Gesucht.

Auf sofort ein Bäckergehilfe.
M. Morisse.

Visitenkarten

werden sauber, schnell und billig
gefertigt von

Th. Süß.